



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Prospero: Zur Geschichte des Finanz-Bankwesens in Oesterreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur Geschichte des Finanz-Bankwesens in Oesterreich.

Von Prospero.

Der Aufsatz „die Hofkammer in Wien“, welchen die Grenzboten vor Kurzem enthielten,*) macht bei so manchen interessanten und zum Theil wenig bekannten Daten wohl so wenig Anspruch darauf, eine erschöpfende Darstellung des darin berührten wichtigen Abschnitts aus Oesterreichs Finanzgeschichte zu geben, daß die Kritik mit dem Verfasser nicht rechten darf, wenn er mit Hervorhebung mehrerer minder bedeutenden Momente über erheblichere und folgenreichere hinwegglitt, vielleicht weil ihm der rechte Standpunkt abging, um sie in ihrem Zusammenhang zu erfassen und zu würdigen; vielleicht weil mancher davon sich in seiner inhaltschweren Wichtigkeit nur einem kleineren Kreise unverhüllt darstellte.

Ein Zeitgenosse jener denkwürdigen Uebergangsperiode stand ich in Verhältnissen, welche mich veranlaßten, an allen Bewegungen derselben denkenden und thätigen Antheil zu nehmen, daher so manches der Aufzeichnung Werthe meinem Gedächtnisse aufbewahrt blieb. Ich finde mich hierdurch aufgefordert, Gegenwärtiges zunächst zur Berichtigung und Vervollständigung jenes Artikels hier mitzutheilen, wobei es jedoch auch von meiner Seite nur auf eine Skizze abgesehen sein kann.

Ohne in die Darstellungsweise des früheren Berichterstatters einzugehen, aber mit dem Wunsche, nichts von dem dort Gesagten wiederholt in Anregung zu bringen, glaube ich den Ueberblick über den zu berührenden Gegenstand dadurch zu erleichtern, daß ich „sine ira

*) Siehe No. 4. II. Semester d. Jahrgangs.

et odio“ die unmittelbar vorhergegangene Verwaltung von 1835 bis 1840 gegen die jetzige nach den drei Momenten des Finanz-, des Bank- und des Mercantilwesens halte, mir dabei die Selbstbeschränkung auferlegend, nur einige schärfer charakterisirende Züge hervorzuheben.

Im Finanzwesen steht hier oben an, daß die frühere Verwaltung es für angemessen fand, im Jahr 1835 bei dem eingetretenen Bedürfnis einer neuen Anleihe mit einer in Oesterreich ganz neuen Papiergattung, den drei procentigen Metalliquesobligationen, hervorzutreten. Von einem so niedrigen Zinsfuße war in diesem Staate noch nicht die Rede gewesen, denn die Reducirung der ältern Staatsschuld und die in den Jahren 1815 und 1816 creirten zwei und ein halb procentigen und einprocentigen Metalliques können als complicirte Operationen aus dem Zusammenhang, in welchem sie mit anderen standen, nicht gerissen werden, und namentlich war man bei den letzteren so entfernt, an ihr Erheben oder Näherbringen zum Paricourse zu denken, daß sie durch lange Jahre auf einem Standpunkte verblieben, welcher den Käufern eine sehr ergiebige Rente gewährte und auch jetzt noch im Verhältnis zu Papieren in höherm Zins stehen. Hatten nun selbst die andern, in ihrem Finanzwesen weniger verwickelten deutschen Staaten und selbst Preußen es noch nicht gewagt, mit einem auf so niedrigen Zinsfuß basirten Papier hervorzutreten, so vermochte dies die damalige Finanzverwaltung nicht abzuschrecken, da sie vielleicht ein höherer Ehrgeiz bewog, auf das Vorbild Englands und Frankreichs hinzublicken, und sie auf die ganz verschiedenen Geld- und Handelsverhältnisse keine Rücksicht nehmen zu müssen glaubte.

Und siehe da! das Meisterstück gelang vollkommen! Ein Anlehen von dreißig Millionen in dreiprocentigen Metalliquesobligationen ward mit den ersten Banquiers-Häusern abgeschlossen; die Häuser zweiten und dritten Ranges rissen sich wie gewöhnlich um Betheiligung an demselben, denn allüberall gilt es: „Wo die Könige bauen, haben die Kärner zu thun.“ Und wenn auch von dem officiellen Negotiationscours von fünfundsiebzig einige Procente unter der Form von Zinsbenificationen herabgingen, so hatte doch die Verwaltung die Genugthuung, ein Anlehen zu vier Procent und einem nur sehr unerheblichen Bruchtheile contrahirt zu haben. Das ist noch

nicht Alles; die neuen dreiprocentigen Metalliques stellten sich bald gegen achtzig, ja selbst bis dreiundachtzig und waren dadurch auf eine kurze Zeit beinahe mit den französischen dreiprocentigen gleich, was in der That unglaublich geschehen hatte. Welch ein Triumph! Und dennoch hat die damalige Finanzverwaltung eine kostspieligere Operation gemacht, als seit langer Zeit und zu ungleich bedenkllicheren Epochen der Fall gewesen. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich bald.

Das neue dreiprocentige Papier fand gar keinen Anklang beim größeren Publicum, das sich, schon durch die Ziffer des Nominalzinsfußes abgeschreckt, davon ferne hielt. Allerdings schien es vortheilhafter, dreiprocentige Metalliques à 75—80, als vierprocentige Metalliques à 96—100 zu kaufen, weil der etwaige ganz unbedeutende Unterschied im Zins reichlich durch die Gewinnchancen aufgewogen schien, welche das dreiprocentige Papier in dem längeren Steigweg zum Paricourse gegen das vierprocentige darbot. Dazu aber hätte man die österreichischen Rentiers erst zu der ungewohnten Operation des Calculirens bringen müssen, und daß sie sich hiezu nicht bequemen, beweist die in den damaligen Jahrbüchern der Börse, vulgo Courszettel genannt, oft sich wiederholende Anomalie, daß vierprocentige Metalliques, selbst dem Zinsfuß nach, höher als dreiprocentige Metalliques standen. Daß aber letzteres Papier sich trotz so entschiedener Ungunst auf die mit diesen und den übrigen Verhältnissen nicht zusammenstimmende Höhe hinaufschrauben und dort erhalten konnte, erklärt sich dadurch, daß der Tilgungsfond und die anderen zum Einkauf von Staatspapieren bemühtigten Staatscassen mit sehr beträchtlichen Summen ganz vorzugsweise auf dasselbe angewiesen waren.

Dies war außer dem Finanzchef auch mehreren Handelshäusern bekannt, und darauf konnten sie ganz ruhig und mit fast mathematischer Sicherheit speculiren.

So kam es, daß bei weitem der größte Theil des dreiprocentigen Anlehens binnen sehr kurzer Zeit in die Staatscassen zurückgefloßen war, nur mit dem Unterschiede, daß dasselbe Papier, das etwa à 73 ausgegeben worden war, in der Zeit von vier Jahren durchschnittlich wieder à 80 aufgekauft ward. Nehmen wir demnach einen Durchschnitt von zwei Jahren an, so theilt sich der Verlust

von sieben Procent auf drei und ein halb Procent jährlich ein, und erhebt den Kostenpreis der scheinbar so wohlfeilen Anleihe auf circa sieben und dreiviertel Procent.

Glücklicher war die damalige Verwaltung mit dem Lotterieanlehen von 1839. Hier gelang es allerdings, ein Anlehen à 4 Procent abzuschließen, und dabei ohne Nachtheil des Staates eine bei weitem spätere Rückzahlungsfrist einzugehen, als sich solche auf dem Wege der gewöhnlichen Tilgung ergeben hätte. Nur freilich erschien solche auch dann noch insofern als illusorisch, als die auf die letzten Jahre accumulirten Rückzahlungen kaum einen andern Ausweg als den eines wiederholten Anlehens im Gegenfaze zu andern Tilgungsarten voraussetzen lassen.

Ein Gewinn floß überdies den Unternehmern hierbei zu, oder konnte ihnen wenigstens zustehen, wie noch bei gar keinem früheren Anleihegeschäfte der Fall eingetreten war. Nur Eines stellte sich hierbei etwas schielend heraus, nämlich die moralische Stellung der Operation aus allgemeinem und aus besonderem staatlichen Gesichtspunkt.

An und für sich erscheinen Lotterieanleihen als ein Auskunftsmitel, worauf Staaten in ruhigeren Zeiten kaum angewiesen sind, und welches selbst von Oesterreich (Frankreich und England, ja selbst das tief verschuldete Holland haben sich in den größten Bedrängnissen nicht dazu bequemt) immer nur im Nothfalle, immer nur mit Widerstreben ergriffen ward.

Dieses Bedenken erscheint begründet, fast eben so begründet, als das Verwehren von Spielbanken, da, wenn auch nicht immer der Einsatz, doch meist die ganze Rente oder ein Theil derselben auf's Spiel gesetzt wird, zumal wo ein derartiges Papier durch die Agiotage zu einer unverhältnismäßigen Höhe hinaufgeschraubt wird. Auf diese Weise wird der Rentier, gewohnt, mit weiser Sparsamkeit seine Ausgaben nach seinen Einkünften zu bemessen, an letzteren irre, indem er, zur Metamorphose des Glücksritters unwiderstehlich verlockt, einen Theil seines Capitals oder das Ganze auf eine so unproductive Art anlegt und um so ungünstigeren Chancen entgegengeht, als die Meinung, daß die günstigen sich durch den Besitz einer größeren Loosanzahl steigern, eben eine sehr verbreitete ist. Welche nachtheilige Rück-

wirkung aber dies auf den Privathaushalt äußert, indem es entweder Geiz oder Verschwendung erzeugt, ergibt sich von selbst.

Bei der Lotterieleihe von 1839 traten aber diese Rücksichten in einem besonders verstärkten Maße ein, indem der Plan, von den gewöhnlichen Grundlagen abweichend und jedenfalls von einem originellen Kopfe zeugend, dem Theilnehmer für den unglücklichsten Fall die Verdoppelung seiner Einlage — freilich in sehr verschiedenen Zeiträumen und mit sehr verschiedenen Wahrscheinlichkeitschancen — zusichert. Verwaltung und Banquiers konnten durch die gewonnene Erfahrung, daß es an Calculationsgeist beim größeren Publicum mangle, belehrt, einen glänzenden Erfolg dieses Papiers, trotz dessen niedriger Verzinsung, auf jenen höchst sinnreich ausgedachten Plan bastren. Und in der That war derselbe im Stande, selbst den gewiegteren Geldmännern Sand in die Augen zu streuen und den bewilligten Agio auf dieses im Ganzen auf vier Procent bemessene Papier bis zur unglaublichen Höhe von fünfzig Procent steigern, freilich nicht, ohne daß späterhin eine furchtbare Reaction eingetreten wäre, die den Wohlstand von vielen hundert Familien, welche sich zum Glücksspiel mit dem Glückspapier verleiten lassen, tief untergrub. Beiläufig gesagt, gehört einer der wenigen wahrhaft genialen bildenden Künstler Oesterreichs dieser Zahl an.

Genug, man setzte sich auch nach herabgestimmten Ideen immer über den innern Werth dieses Papiers im Verhältniß zu den Zins tragenden, ja sogar zu der auf ungleich reelleren Grundlagen gestellten und auf fünf Procent calculirten Lotterieleihe d. J. 1834 hinaus und erreichte den Zweck auch so vollkommen, daß dieses Effect sich heut zu Tage, also in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit nach seiner Emission beinahe vergriffen findet. Nur freilich hängen an den nominellen Tausenden in den Cassen vieler Hausväter statt der halbjährig einzugehenden Coupons chimärische Hoffnungen, die sich nur bei höchst Wenigen realisiren können, bei der aber bei weitem überwiegenden Anzahl durch Aufhebung von Zins und Zinseszins für eine lange Reihe von Jahren zugleich mit sehr bedeutenden Capitallen in Rauch aufgehen müssen.

Zu den weiterhin hervorzuhebenden Momenten der finanziellen Gebahrung unter der vorigen Verwaltung gehört wohl auch die Contrahirung der Tabakslieferung für den Landesbedarf an diesem

Monopolartikel mit dem Hause Sina. Nach späteren Ergebnissen soll sich diese Finanz-Operation, wenn gleich nutzbringend, doch nicht ganz zum Vortheil des Gouvernements vindicirt haben; sie hatte übrigens nur kurze Zeit vor dem Austritt des vorigen Ministers statt.

Eben so fand die Abfassung des neuen Stempelpatents, welches in jenem Aufsatze der jetzigen Verwaltung zugeschrieben wird, noch unter der vorigen statt, wenn gleich weder die eine noch die andere dahin gestellt war, unmittelbar darauf einzuwirken. Es ist bekannt, daß dieses Patent einer vielfältigen Kritik heimgesallen ist und allgemein nicht befriedigt hat, ja daß selbst ganze Provinzen gegen dessen Einführung Vorstellungen unterbreitet hatten. Dabei hat es, wenigstens in den ersten Jahren, einen den früheren Ertrag um die Hälfte übersteigenden Ausfall veranlaßt.

Beispielsweise seien nur einige Mißgriffe erwähnt. Der höchste Stempelansatz ward von hundert Fl. auf zwanzig Fl. herabgesetzt, wiewohl mit dem hierdurch bewirkten fühlbaren Nachtheil für den Kammerbeutel eine durchaus nicht adequate Erleichterung der in solchem Falle zur Steuerpflicht Verurtheilten bewirkt ward; der Wechselstempel ward nur um Geringes erhöht und nicht, wie es anderweitiger Vorgang vielfach gerechtfertigt hätte, classenmäßig bemessen; endlich verbreitete zwar die Anordnung, daß alle Noten unter und von den Kaufleuten mit zehn Kreuzer gestempelt werden sollten, unter allen Handelsclassen Schrecken und Bestürzung, veranlaßte sie aber nur, die Maßregel, die allzu drückend schien, um ausgeführt werden zu können, auf systematische Weise zu umgehen. Es ging damit, wie es mit hohen Eingangszöllen geht, die Nichts bewirken, als dem Schmuggel die Thüre zu öffnen, während man vielleicht bei dem kleinstmöglichen Stempelsatz für kaufmännische Zusicherungen und Bestätigungen seinen Zweck erreicht hätte, wenn gleich jede Erschwerung des Handelsverkehrs ein Bedenkliches bleibt.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Bank, dieses mit den österreichischen Finanzen so innig verwebte Institut, daß es süßlich als das Palladium des Staatscredits betrachtet werden kann. Ja nun, dieses befand sich allerdings unter der vorigen Verwaltung in gewisser Art sehr gut. Wenigstens stiegen die Dividenden der Actionäre, denn außer dem ungemessenen Anwachs des Bankportefeuilles, nahm auch die Kammerverwaltung nicht unbedeutende Sum-

men direct von der Bank auf; was freilich mit der ursprünglichen Tendenz jenes Instituts in einigem Widerspruch zu stehen schien, allein selbst bei dem niedrigen Zinsfuß, der hiebei zu Grunde lag, das Bankerträgniß immerhin vermehrte. Nur fehlte auch hier der rothwangigen Frucht der Wurmstich nicht, und das anguis in herba fällt unwillkürlich bei. Denn es kam, daß, während die Masse der emittirten Banknoten durch das auf die unerhörte Höhe von achtunddreißig Millionen Gulden angewachsene Portefeuille, dann durch die verschiedenen directen und indirecten Anlehen an den Staat sich sehr bedeutend vergrößert hatte, die dagegen zur theilweisen Deckung aufbewahrten Silbervorräthe in umgekehrtem Verhältnisse, nämlich auf den Belauf von sieben Millionen Gulden, geschmolzen waren, und, ob schon der politische Horizont sich wolkenlos zeigte, lediglich durch die Operationen des Auslandes täglich mehr zu schmelzen drohten. Auch unterdrückten die patriotisch gesinnten und in langjährigen Erfahrungen ergrauten Geschäftsmänner ihre Besorgnisse hierüber keineswegs. Ja Einer oder der Andere derselben ging wohl darin so weit, daß er Silbervorräthe in seinem eigenen Hause sicherer verwahrt erachtete, als in den festen Gewölben der Bank, und sein ganzes bewegliches Vermögen, gerade so, als ob der Feind vor den Thoren Wiens stände, auf solche unproductive Weise umsetzte; gewiß eben nur, um dem Gemeinbesten desto eifertiger zur Hand sein zu können.

Das Handels- und Mercantilwesen, in so weit es in der Hauptstadt centralisirt erschien, war zu jener Zeit wohl auch im großen Flor, wenn der Lurus bei Banquiers, Kaufleuten und Fabrikanten nicht etwa als taube Blüthe zu betrachten war. Man mag sich einen Begriff davon machen, wenn man erfährt, daß der jährliche Haushalt des Banquiers G... keinen geringeren jährlichen Aufwand als von Zweimalhundert Tausend Gulden Conventionsmünze in Anspruch nahm, was sich auf verschiedene Weise commentiren läßt. So kostete z. B. jeder Winterball dieses Banquiers — und er gab deren mehrere im Jahre — zwölf bis funfzehn Tausend Gulden, während die Ananaszucht in seinen Sommerhäusern ungefähr eben so viel erheischte. Allerdings läßt sich nicht behaupten, daß hiemit das Verfahren der gesammten Finanz-

Grenzboten 1844. II.

aristokratie repräsentirt worden wäre, eben so wenig läßt es sich aber auch läugnen, daß ein solches Beispiel von übler Influenz erschien, und Banquiers von angesehenen Handelsplätzen, wie z. B. von Hamburg, Frankfurt, Berlin, machten nicht selten mißliebige Bemerkungen über die sich in Wien immer mehr verbreitende Sucht, in Pracht der Paläste und Willen, der Carossen und Livreen, der Diners und Feten, mit den angesehensten adeligen Häusern zu wetteifern. Bedenklicher schüttelten aber noch die besonneneren der inländischen Geschäftsmänner darüber den Kopf, daß jede noch so wenig auf festen Grund basirte Speculation, jede noch so wenig auf den Flor des Vaterlandes abgesehene Unternehmung einen unerschütterlichen Stützpunkt in der Leichtigkeit fand, womit die sogenannte Wechselreiterei ohne Rücksicht des ihr zum Grunde liegenden Zweckes in Ausübung gebracht werden konnte. Galt es heute einen Schwindel in Baumwolle oder morgen eine forcirte Manufacturthätigkeit hervorzurufen, hier eine den Nationalinteressen ganz fremde Eisenbahnunternehmung zu begründen, oder dort eine wechselseitige Affecuranz für morsche Mercantileristenzen zu schaffen: immer war die Wünschelruthe bei der Hand, — die Feder, welche in zwei oder drei Hände übergehend mit wenigen Zügen die Geldquellen herbeibeschor, die zum nicht zu versiegenden Strom herangewachsen schienen. Man pflegt wohl solche nicht auf eigentliches Mercantilbedürfniß begründete Wechsel spottweise Keller-Wechsel zu nennen, und da deren Anzahl sich lavinenartig in der Bank vermehrte, so kam es bald, daß die Bank mehr Kellerwechsel als volle Geldkeller hatte, — indem Wechsel, welche die vereinten Unterschriften der ersten Banquiers, oder derjenigen, die als solche galten, an sich trugen, füglich nicht zurückzuweisen schienen, insofern die vorgezeichneten Modalitäten dabei beobachtet blieben. Daher die achtunddreißig Millionen im Portefeuille der Bank, — daher aber auch die weiterhin gerügten Uebelstände. *Hinc illae lacrimae!* Wohin gelangen wir denn, wenn das so weiter geht? fragten eben die Bedächtigen*), unbekümmert, daß die Anderen sie höhnisch belächelten. Am Ende wäre ja jeder Schwindel, jeder noch so aus der Luft gegriffene Einfall, gleich einer Despoten-

*) Und zur Wahrung der Ehre und Unabhängigkeit des Bankinstituts Berufenen.

Laune in Vollzug zu setzen, und das Ausland baute und manövrierte mit unserm Gelde, während wir

Aber sie sprachen nicht weiter, denn eine glücklichere Stunde hatte für Oesterreichs Finanz-Bank und Mercantilwesen geschlagen, wenn gleich ihre ersten Töne ernst erklangen, und manchem unrettbar Verlorenen zum Grabgeläute wurden.

* * *

Der Freiherr von Kübeck, dessen äußere Persönlichkeit sich bereits im eingangserwähnten Aufsatz skizzirt findet, war im Staatsdienste ergraut und hatte in mancher stürmischen Zeit mit am Ruder gesessen. Wie der erfahrene Steuermann am scheinbar heiteren Himmel das aufsteigende unheilvolle Wetter wahrnimmt, so konnte auch seinem Scharfblick das Gefahrvolle der geschilderten trüglichen, unhaltbaren Verhältnisse nicht entgehen. Als hoher Staatsbeamter war Freiherr von Kübeck schon seit mehr als einem Viertel-Jahrhundert rühmlich bekannt gewesen, ob er aber als Financier der jetzigen kritischen Lage gewachsen sei, darüber wechselten Hoffnungen und Besorgnisse. Nur ein Ruf ging von Mund zu Mund: „Da kömmt einmal ein grundehrlicher Mann ans Ruder.“ Aber die weitere Zeitfolge sollte noch etwas mehr an Freiherrn von Kübeck erweisen.

Zur strengsten Rechtlichkeit gesellten sich bei Freiherrn von Kübeck noch drei andere Eigenschaften, in seiner so schwierigen Stellung von unschätzbarem Werthe, Scharfblick, Muth und Energie. Er hatte das Uebel in seiner ganzen Tiefe entdeckt und erkannt, daß man mit Pflaster und Salbe hier nicht ausreiche, sondern frisch und herzhaft, aber besonnen zugleich schneiden müsse, unbekümmert des wilden Fleisches, das bei der Operation wegzuschaffen sei. Nun kümmerte ihn nicht mehr irgend ein Geschrei, kam es aus den Höhen oder Niederungen; unaufhaltsam verfolgte er sein Ziel, das zunächst auf Wiederherstellung des blosgestellten Bankredits gerichtet ward, und es ist zu bekant, auf welche siegreiche Weise er dasselbe erreichte, um wieder aufs Neue darauf zurückzukommen, zumal die Bankverhältnisse in neuester Zeit späterhin noch einmal berührt werden.

Weniger besprochen als die Restrictionen des Bankredits der

Handelswelt gegenüber, finden sich die unmittelbaren Finanzoperationen Kübercks, obschon sie ihm bei den in ihren innersten Interessen verletzten Gemüthern einen kaum minder heftigen Sturm zuzogen. Hatten sie doch hier schon heimliche Rüstungen veranlaßt, und dort einem ganz mittelmäßigen Liede eine beinahe Esfler'sche Apotheose verschafft, in der Börsenwelt aber die höchste Bestürzung hervorgebracht. Dies war namentlich der Fall, als eine neue Anleihe zu fünf Procent und in fünfprocentigen Metalliques mit den Wechselhäusern abgeschlossen wurde, wobei die Staatsverwaltung noch überdies die Verbindlichkeit einging, binnen funfzehn Jahren auf Kündigung zu verzichten. Man hat hiegegen vorzüglich zwei Einwürfe erhoben, einmal, daß man zu einem höheren Anleihefuß contrahirt habe, als andere Staaten, und als man selbst unmittelbar früher gethan, und dann, daß man den Zinsfuß im Lande selbst zum Nachtheil des Handels und der Industrie höher gestellt habe. Beide erschienen mir von jeher unhaltbar.

Der praktische Franzose geht von der Regel aus: *Quand on ne peut pas comme on veut, on fait comme on peut*, und so ganz einfach, ja gemeinplätlich dies klingt, so war es doch, und zwar, wie bereits geschildert, auf sehr benachtheiligende Weise früher unberücksichtigt geblieben. Man erinnert sich recht wohl, daß die Thiers'schen Rodomontaden nicht so ganz ohne Widerhall verklungen waren.

Allein noch keineswegs davon erholt, hatte sie und das mit ihr zusammenhängende größere Publicum die unausbleibliche Katastrophe des Credits und der Papiereinziehungsperiode mit allen daran geknüpften schweren Folgen zu bestehen; das Ausland, das an neuen österreichischen Anleihen nur so lange Theil genommen, als erslecktlich darin zu gewinnen gewesen, war von anderen Anleihen und Eisenbahnunternehmungen vielfältig in Anspruch genommen; zudem durfte der neue Finanzchef beabsichtigt haben, seine Anleihe direct aus den Kassen des größeren Publicums nur durch die unausweichliche Vermittlung der Wechselhäuser zu entnehmen, welchem Zwecke es entgegengesetzt gewesen wäre, ein Papier zu creiren, das wegen seiner schweren oder langsameren Anbringlichkeit nicht nur ein Spielball der Börse geworden wäre, sondern zum größeren Theil auf lange Zeit die Wanderung in die Bank angetreten hätte, so daß im Widerspruch

mit den eingeleiteten Maßregeln diese wieder die eigentliche Darleherin geworden wäre, und der einerseits mit weiser Umsicht eingezogene Geschäftskreis derselben andererseits wieder sich mehr erweitert gefunden hätte. Unter solchen Umständen, so kurz und unvollständig sie auch hier zusammengefaßt erscheinen, war wohl der eingeschlagene Weg der klügste, ja vielleicht der einzig thunliche, gewiß aber der sicherste, während nach den vorhergegangenen Ereignissen ein falscher Schritt von unberechenbarem Nachtheil gewesen wäre. Ganz unrichtig aber war es, aus dem Anleihefuß eine Cynosur für den Zinsfuß im Lande herleiten zu wollen. Diese gab vielmehr der Discontofuß der Nationalbank, welcher unverändert zu vier Procent blieb. Wenn dessen ungeachtet sich größerer Geldmangel fühlbar machte, so war dies die natürliche und unausweichliche Folge der Credits- und Geldrestrictionen, zugleich mit den durch verschiedene Unternehmungen veranlaßten Zahlungsaufforderungen. Ueberdies war selbst zur Zeit des sogenannten wohlfeilen Anlehens der Privatcredit hievon wenig berührt worden, und hatte sich namentlich in den Provinzen der Disconto auf bedeutender Höhe erhalten.

Allein noch andere hochwichtige Resultate ergeben sich als wohlthätige Folgen der fünfprocentigen Staatsanleihe, indem hierdurch der bei Weitem größere Theil der dem Tilgungsfond zugewiesenen sehr beträchtlichen Dotation dringenderen Bedürfnissen zugewendet werden konnte, da dieser Fond sich nicht berufen fand, ein Papier, welches das *Pari* überschritten hatte, anzukaufen, ein tieferer Stand aber, bei der überaus günstigen Meinung für dasselbe, sogar bei einiger Trübung des politischen Horizonts nicht füglich vorauszusetzen war.

Dadurch aber, daß die neuen fünfprocentigen Staatsschuldverschreibungen ohne Stockung und Umweg unmittelbar in die Kassen der Rentiers geleitet wurden, gewann das größere Publicum und dessen Repräsentation, die Börse, Raum zu erheblichen, industriellen Unternehmungen, und wurde insbesondere die Zustandbringung der schon eingeleiteten erleichtert, wo nicht ermöglicht. Und es wurde hier einmal die so schwierige Aufgabe, das Gemeinbeste mit dem Privatvortheil in Einklang zu bringen, auf eine glänzende Weise gelöst, wiewohl sich gerade unter denjenigen, welche sich hierdurch bereicherten, am meisten Kritiker der getroffenen Einleitungen vorfanden.

Daß nun nach solchen höchst glücklichen Antecedentien zur Vollführung der großartigen Entschliefung, ein umfassendes Eisenbahnnetz auf Staatskosten zu errichten, eine weitere Serie jener fünfprocentigen Anleihe, jedoch zu günstigeren Bedingungen, emittirt wurde, kann kaum mehr besonders befremden. Wohl möglich, daß man jetzt anstatt zu vier und dreiviertel Procent zu vier und ein halb Procent, ja vielleicht zu vier und ein viertel Procent hätte Geld aufnehmen können. Allein die Weisheit der aufgestellten Grundsätze hatte sich zu sehr bewährt und die Dringlichkeit, sich die Ausführung des großen Zweckes ohne Verrückung der sonstigen Verhältnisse zu sichern, zeigte sich zu überwiegend, um eines möglichen geringen Vortheils wegen so hochwichtige Interessen im Mindesten bloß zu stellen. Seit Jahren erhalten sich die fünfprocentigen Metalliques auf dem Standpunkt von einhundert und elf, und selbst stärkere Oscillationen am politischen Chronometer vermögen diesen Zeiger der Börsenuhr nicht im Geringsten zu verrücken. Die vierprocentigen Metalliques aber, auf welche der Tilgungsfond mit leichter Mühe und geringem Aufwande einwirkt, stehen fortwährend über hundert.

Vor Kurzem hat Rußland ein neues Anlehen abgeschlossen, und allerdings hiefür nur vierprocentige Schuldverschreibungen emittirt, dagegen ward dasselbe mit circa achtundachtzig abgeschlossen (wodurch das aufgenommene Geld sich ebenfalls auf vier und ein halb Procent stellt); nun aber sind jene Papiere nicht zu neunzig, also um zehn Procent schlechter, als die österreichischen vierprocentigen, unter die Leute zu bringen. — Der weitere Commentar ergibt sich sonach von selbst.

So wenig es meine Absicht sein kann, in die unter gegenwärtiger Finanzverwaltung eingeschlagenen Maßregeln einzugehen, so kann ich doch nicht umhin, zu bemerken, wie bei dem in Rede stehenden Aufsatz noch ein höchst wichtiger Moment mit Stillschweigen übergangen wurde, nämlich die den Besitzern der Mailänder Eisenbahnactien eingeräumte Alternative, zwei Jahre nach Vollendung dieser Unternehmung nach eigenem Entscheid deren Kostenbetrag in vierprocentigen Metalliquesobligationen beheben zu können, oder nicht, was demnach einer vierprocentigen Zinsengarantie durch zwei Jahr gleichkommt. Diese Entschliefung ist um so mehr zu würdigen, als Hr. v. Kübeck sich den dringendsten Sollicitationen der mächtigsten Häuser hinsichtlich

einer Zinsengarantie für die ihrer Vollendung schon nahen Eisenbahnunternehmungen fortwährend zu versagen gut befunden hat. Hier aber, wo das im ersten Beginn begriffene Unternehmen — von unberechenbarer Wichtigkeit für die ganze Monarchie, wie für das gesammte Italien — in Stockung zu gerathen schien, und wo ein früher getriebenes verderbliches Spiel mit einer unfruchtbaren Luxusbahn abschreckend auf das Publicum eingewirkt hatte, konnte jener Schritt nur von der höchsten Weisheit eingegeben erscheinen.

Wenn wir nun noch einen Blick auf das Bankwesen unter der heutigen Finanzverwaltung werfen, so können wir die Beredsamkeit der Ziffern ebenso in ihrer Größe, wie in ihrer Kürze vorwalten lassen.

Wir haben früher gesehen, wie das Bankportefeuille auf achtunddreißig Millionen angewachsen und der Silbervorrath auf siebenzehn Millionen geschmolzen war. Zur Zeit, da ich dieses niederschreibe, beträgt das Portefeuille der Bank circa einundzwanzig Millionen, und der Silbervorrath hat die nie geglaubte Höhe von fünf und siebenzig Millionen Gulden überstiegen.

Unter jenen einundzwanzig Millionen befinden sich aber mit höchst geringen Ausnahmen lauter reale, durch wirklichen Handel und wahrhafte Industrie hervorgerufene Wechsel, so daß hier abermals ein Fall eintritt, wo weniger mehr ist. Dabei ist der größere Theil der ungedeckten Darlehen der Bank an den Staat zurückgezahlt, und das Vertrauen in jenes Institut hat sich auch anderweitig so erkräftigt, daß dessen Actien ganz dem Verkehr entzogen und dem so lange damit gehegten Börsenspiel völlig entnommen erscheinen, wiewohl sie nach ihrem jezigen Erträgniß kaum viel über vier Procent abwerfen.

Wer wollte aber in Abrede stellen, welchen bedeutenden Aufschwung Handel und Industrie in den letzteren Jahren genommen und welche liberale Grundsätze zur Emporbringung derselben immer mehr auftauchen!

Zwar waren die Erschütterungen, welche die Mercantiltwelt in der ersten Zeit der gegenwärtigen Finanzverwaltung erlitt, die heftigsten, welche von ihr je erlebt worden waren, indem zwei der ersten Wiener Häuser gleichzeitig zusammenbrachen, anderer keineswegs un-

Monatliche Zeitschrift für die deutsche Literatur und Kunst
 Leipzig, 1844, II.

bedeutender nicht zu gedenken. Allein so wenig an Unterstützung von morschen, längst in sich zerfallenen Häusern von Holz und Stein viel gelegen sein kann, so durfte auch dort wahrhafte Abhilfe von ihr nicht erwartet werden. Dennoch ward das Möglichste gethan, um das Haus Geymüller zu retten. Rothschild, großartig wie immer, bot hiefür zwei Millionen an. Vergebens! Seit zehn Jahren hatte das Haus bereits mit einer überwiegenden, durch übermäßigen Luxus und verfehlte Speculationen angewachsenen Passiva zu kämpfen gehabt, und nur auf unerhörte Weise sich so lange obenauf zu erhalten gewußt. Noch weniger wäre etwas für die andere schon gänzlichem Mißtrauen heimgefallene Firma zu thun gewesen.

Daß nun nach einer so heftigen Handelskrisis eine geraume Zeit lang ein schwacher Zustand verblieb, wird wohl Niemanden befremden können, und so schmerzlich, ja selbst erschütternd das Schauspiel tief gesunkener Handelsnotabilitäten wirken muß, so kann man doch nicht in Abrede stellen, daß nur durch solches Hinwegschaffen der Geschwüre und Abscesse am Mercantilkörper, dessen Genesung und langsame, aber sichere Erstarbung bewirkt werden konnte.

Und begreiflicher Weise konnten diejenigen Häuser, welche nicht nur den Kampf mit der furchtbaren Krise selbst, sondern auch denjenigen mit der Hydra der Medisance und Verleumdung, und dadurch mit einem in's Lächerliche getriebenen Mißtrauen zu bestehen hatten, unmöglich die Kraft der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel siegreicher bewahren, als eben, indem ihnen eine solche noch nie dagewesene und hoffentlich nimmer wiederkehrende Gelegenheit dazu geboten wurde. Diese Betrachtung ist es denn aber auch, welche wesentlich dazu beitrug, den Credit des Wiener Places und den damit enger verbundenen anderweitigen, weit schneller, als Mancher gedacht hätte, wieder zu heben und mindestens für Manche, welche eine solche Feuerprobe ehrenvoll bestanden hatten, sogar noch fester, als ehedem zu stellen.

Wenn sich aus dieser gedrängten Zusammenstellung unwillkürlich ein sprechendes Zeugniß für die seltene Einsicht und Geistesstiefe des gegenwärtigen Chefs der Finanzverwaltung ergeben hat, so wird man darum doch nicht glauben, daß ich mich zum Panegyriker desselben machen wollte, da ich es sehr gern würdigeren Federn, als

der meinigen, überlassen kann, das Wirken jenes Mannes seinem ganzen Umfange nach darzustellen, wenn gleich keine in lauterer Absicht ergriffen worden ist.

Mir selbst war es nur willkommen, einen Anlaß zu finden, um meine lang im Stillen gehegte hohe Verehrung für ein so seltenes Wirken an den Tag zu legen. Aber ich glaube dieselbe nur in einem gesteigerten Grade darzustellen, wenn ich zum Schlusse kurz und unverhüllt auch des vernommenen leisen Tadel's erwähne, wofür ich in meiner eigenen Beschränktheit und Kurzsichtigkeit nicht gleich die entsprechende Entgegnung zur Hand fand. Dahin gehört z. B. die Behandlung der älteren Staatsgläubiger, der Besitzer sowohl der sogenannten Domesticals als Aerialverschreibungen; erstere sind noch immer nicht vollständig in die ihnen unzweideutig gebührenden Rechte eingesetzt, letztere, wie es heißt, dadurch beeinträchtigt, daß die vermög. Patents vom Jahre 1818 zugesicherten Ankäufe seit einigen Jahren fast gänzlich unterblieben, und dafür die herbeizuschaffenden Stücke von anderweitigen Fonds genommen werden, wiewohl ein solches Verfahren höchstens in exceptioneller Weise einen Anhaltspunkt in den Bestimmungen jenes Patents fände. Dahin gehörte z. B. ferner die Frage hinsichtlich des Fortbestehens der Frohnen in Böhmen, welche mit einer Verbesserung der Lage des Ackerbauers und aller auf Arbeit und Taglohn hingewiesenen Classen kaum vereinbar scheinen. Dahin gehörte endlich die Lösung des Problems, wie in einem Staate, der sich in mancher Hinsicht der europäischen Civilisation voranstellt und in keiner gänzlich zurückzubleiben gedenken dürfte, sogenannte Judensteuern, auf das Bekennniß und die Ausübung einer förmlich geduldeten Religion gesetzt, fortbestehen können. Endlich fielen in gegenwärtigem Zeitpunkt des Wiederaufblühens der österreichischen Finanzen die gedachten Mißbräuche um so mehr auf, als sich mehr als Ein Aequivalent für die durch deren Abstellung verursachten Lücken sowohl durch Zuwachs der Einkünfte als durch Ersparung in den Ausgaben ergeben haben müßte, und, um nur eines Theils der ersteren zu gedenken, die indirecten Steuern allein seit fünfzehn Jahren, wie es mehrfach bekannt gemacht worden ist, einen jährlichen Mehrertrag von sechsunddreißig Millionen ausweisen. Vielleicht geht man zu weit, wenn man die Macht, solche Anomalien abzustellen, dem Ressort der Finanzverwaltung zuschreibt,

gewiß ist es aber, daß Viele sie als unerklärliches Unrecht, Andere, um mit Talleyrand zu reden, für noch mehr, nämlich für Fehler ansehen, und daß deren Beseitigung dringend auch von den dabei nicht unmittelbar Betheiligten gewünscht wird. Sehr begreiflich endlich aber ist es, daß der Impuls hiezu mit besonderer Zuversicht von dem Manne gewärtigt wird, welcher für Kräftigung und Er-
 stärkung des Staatskörpers bereits so Großes und Ruhmwürdiges geleistet hat.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
 DFG
 1844 II